

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustrir. Unterhaltungsbld.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr. 106.

Dienstag, den 11. September

1900.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum Erwerbe des Bürgerrechts berechtigt alle Gemeindemitglieder, welche

- 1) die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
- 2) das fünfundzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
- 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- 4) unbescholtene sind,
- 5) eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
- 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig berichtigt haben,
- 7) entweder

- a. im Gemeindebezirk ansässig sind, oder
- b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
- c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Auflösung ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechtsverbung berechtigten Gemeindemitglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
- b. seit drei Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- c. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Diejenigen Einwohner hiesigen Ortes, welche nach Vorstehendem entweder berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden daher hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis zum

30. September 1900

schriftlich oder mündlich in der Rathsregisteratur zu melden.

Die Unterlassung der Anmeldung seitens der zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen verfällt eine Geldstrafe von 15 Mark bez. entsprechende Haftstrafe.

Eibenstock, den 8. September 1900.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Nr. 52 des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellt Personen ist zu streichen.

Stadtrath Eibenstock, den 8. September 1900.

Hesse.

M.

Aus der Woche.

Der unangenehme Eindruck, den der russische Rückzugsvorschlag allgemein gemacht hat, wird sich sobald nicht wieder verwischen lassen. Auch die Empfindung, daß sich der Vorschlag gegen Deutschland richtet, ist allgemein. Russisches Wasser in deutschem Wein! Da werden denn auch die Stimmen lauter, die angesichts der Entwicklung der ostasiatischen Dinge nach einer Einberufung des Reichstages rufen. Der Rückgang der Industrie und der Kohlenmangel bilden weitere beliebte Themen für die Zeitungen, während sich der bulgarisch-rumänische Konflikt in blauer Dunst auflöst. Auch in Rumänien sieht man ein, daß dort nicht Alles aufs Beste bestellt ist und sieht ein Loch zurück, zumal Bulgarien ein scharfes Vorgehen gegen das macedonische Komitee in Aussicht gestellt hat. Der Zar hat den „frechen Ton“ getreten, den der finnische Landtag in einer Eingabe an den Herrscher aller Reichen angeschlagen hat. Das finnische Volk muß ein Recht um das andere darangeben, daß ihm hoch und heuer von dem Zaren seit Anfang des 19. Jahrhunderts verschworen und verbriet worden ist und wenn sie sich darüber beschwören, so werden sie ihres „frechen Tones“ wegen vorwärts zurückgewiesen. Die Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen kennen diesen Text und diese Melodie; ihnen ist es ebenso ergangen. Aber sie haben eben nicht die Widerstandsfähigkeit bewiesen, wie die Sachsen in Siebenbürgen, die heute noch ihr Deutschtum unentwegt hochhalten gegenüber dem Ansturm der Magyaren. Im deutschen Österreich ist nach wie vor Österreichs Triumph. Die Auflösung des österreichischen Reichsraths ist eine Maßregel, unter der wiederum die leiden in viele Parteien zerplatteten Deutschen Österreichs zu leiden haben. England hat Transvaal einfach annexiert. Durch diese völkerrechtswidrige papiere Maßregel werden die noch kämpfenden Buren einfach zu Rebellen gestempelt. Hoffentlich werden die selben nicht auch solche behandeln, denn ihnen dürfte der überaus lange Geduldsspiel reichen und den Engländern würde es alsdann noch sehr schlecht ergehen. Der Guerrillakrieg im Norden und Nordosten Transvaals ist offenbar noch lange nicht beendet. England hat sich bereit erklärt, die lästige Summe von noch nicht einmal 600,000 Pf. als Entschädigung für die widerrechtliche Zurückhaltung von vier deutschen Schiffen an die deutschen Räder zu zahlen. Man wird sich damit zufrieden geben müssen, schon um des lieben Friedens willen. Deutschland schneidet aber jedenfalls bei diesem Geschäft schlecht ab. Erfreulicherweise mehrern sich die Anzeigen besserer Beziehungen zu Frankreich. Beim Ein-treffen unserer ersten Truppen in Shanghai stellten Franzosen die Ehrenwache. In den deutschen Bierpalästen auf der Pariser Ausstellung sangen die deutschen Besucher unablässigt ihr „Deutschland, Deutschland über alles“ und geben dann noch die Marschallse zu, was den „Figaro“ in helles Entzücken versetzte. Und er hat recht; vor zehn Jahren wäre das noch nicht möglich gewesen. Richard Wagners Opern, die früher von Lamoureux vergeblich in Paris zur Aufführung zu bringen versucht wurden, bilden jetzt die Anziehungsstelle der Pariser Oper. Der Zar kommt nicht nach Paris, aber er geht nach Kopenhagen. Sein Finanzminister Witte ist an seiner Stelle in Paris — ein sehr magerer Erfolg — aber Herr Loubet hat die höchste russische Dekoration, den St. Andreorden, und obendrein ein höchst schmeichelhaftes Handschreiben des Zaren erhalten, und das ist immerhin ein Wundpflaster.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Berliner Blättern wird die Einberufung des Reichstages entweder für die erste Hälfte des Oktober oder für den 16. Oktober angekündigt. Eine Einberufung im Laufe des Oktober ist in amtlichen Kreisen seit längerer Zeit in Aussicht genommen, die endgültige Feststellung des Termins dürfte wohl erst nach der Rückkehr des Reichstagslers zu erwarten sein. Die bei der Militärverwaltung und bei der Marine angeordnete Zusammenstellung der bisherigen Kosten der

Expedition nach China gehören wohl zu den vorbereitenden Maßnahmen für die Einberufung. Man wird annehmen können, daß es sich nicht um eine außerordentliche Session handelt, sondern daß der Termin so geprägt wird, daß für eine ordentliche Session der hinreichende Verhandlungstross gesichert ist.

— In der Kohlenfrage hat das preuß. Staatsministerium die allgemeine Einführung des Rohstofftarifs für Kohlen auf unbestimmte Zeit beschlossen. Die Mitteilung wird im „Reichsanzeiger“ bestätigt mit dem Hinzufügung, daß der Rohstofftarif für die Zeit des Weiterbestehens der zeitigen Verhältnisse, mindestens aber für 2 Jahre allgemein eingeführt wird. Die preuß. Staatsbahnen sind mit sofortiger Durchführung dieser Maßregel in ihrem Bereich und, soweit erforderlich, zu Verhandlungen darüber beauftragt.

— Bremerhaven, 7. September. Die drei Truppen-transportdampfer „Krefeld“, „Roland“ u. „Valdivia“ traten heute Nachmittag $\frac{1}{2}$ Uhr unter Hochrufen des zahlreichen Publikums für die Fahrt nach Ostasien mit etwa 2000 Mann und dem letzten Kriegsmaterial, welchem ca. 700 Kubikmeter Liebesgaben ange- schlossen waren, an.

— Österreich-Ungarn. In Österreich hat die innere Lage nur die Gestalt angenommen, daß die Regierung gezwungen ist, einen Tisch zu machen, d. h. das Abgeordnetenhaus aufzulösen. Damit ist der Beweis erbracht, daß alle Bemühungen des Herrn v. Koerber, den Tschechen ihre Obstruktionen geläufig auszureiben, vergeblich waren. Vorher suchte die tschechische Presse glauben zu machen, daß das Kabinett an dem starken Willen des Tschechenthuns gescheitert wäre und zurücktreten müsse. Doch hiess es alsbald, daß das Ministerium sich des unerschütterten Vertrauens des Kaisers erfreue und der Auf- lösungsbeschluß vom Gesamtstaat gutgeheissen worden wäre. Das hat denn die Siegesstimmung der Tschechen einigermaßen gedämpft, nachdem diese auf die Bemühungen des Herrn v. Koerber die Antwort ertheilt hatten, daß die Tschechen ihre letzter Session angewandte Taktik nicht ändern könnten. Daß unter solchen Umständen die Einberufung des Parlaments nur den Zweck gehabt hätte, dem Volke das erneute würdelose Schauspiel von Lärm- und Präßelstürmen zu verschaffen, war klar. Und so zog die Regierung die gebotene Konsequenz, die von der Krone durchaus genehmigt wurde.

— China. Entgegen dem russischen soll Deutschland einen Vermittelungsvorschlag gemacht haben, dahingehend, daß die Verbündeten kleine Detachements in Peking zurücklassen, die jedoch in seinem Quartier verbleiben sollen, falls die Chinesen sich friedlich zeigen, aber in Aktion treten würden, falls neue Unruhen ausbrechen. Dieser Kompromissvorschlag wird in Washington günstig aufgenommen. Man nimmt an, daß, falls der jetzige Zustand bis zum Eintreffen Waldersee andauern sollte, Deutschland verlangen werde, daß alle Verhandlungen mit China durch den Grafen Waldersee als den Vertreter der Macht geführt werden sollten, da dies das beste Mittel zu einer raschen Regelung der Angelegenheit sei, während dies, wenn jede Macht selbstständig handle, kaum möglich wäre.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Besetzung von Lydenburg ist, nach einer Meldung des Oberbefehlsablers Lord Roberts, Donnerstag durch die englischen Generale Dundonald und Brodlehurst erfolgt. Der Letztere ist der Führer der Kavallerie-Abteilung, die der Division des Generals Ian Hamilton beigegeben war. Es ist daraus zu schließen, daß die britischen Truppen unter General Hamilton vielleicht die Möglichkeit gefunden haben, die Burenstellung in der rechten Flanke zu umgehen und damit den Rückzug der Burenarmee zu bedrohen. Zu den geplanten und scheinbar gewünschten Entscheidungsschlachten ist es aber auch an dieser Stelle nicht gekommen. Die Buren sind augenscheinlich in voller Ordnung abgezogen und haben weder Geschüze noch Gefangene und auch nicht ihre Lebensmittel verloren. Ihre Geschüze und Vorräte haben sie nach dem etwa 20 Kilometer nördlich von Lydenburg gelegenen Krügerpost zurückgeschickt, während sie selbst nördlich und östlich

von Lydenburg in sehr gebirgiges und unwegsames Gelände zurückgegangen sind.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 10. September. Begünstigt vom schönsten Wetter feierte gestern der hiesige Radfahrer-Club sein 15. Stiftungsfest in Verbindung mit dem 5. Bezirksfest des Bezirks Schwarzenberg vom Sächsischen Radfahrer-Bund. Zu demselben hatte sich eine große Anzahl auswärtiger Sportsgenossen eingefunden, infolgedessen der am Nachmittag sich durch die Straßen unserer Stadt bewegende Blumenkorso ein buntes, festliches Bild darbot. Das am Abend im „Feldschlößchen“ abgehaltene Gala-Saalfest hatte eine überaus zahlreiche Zuschauermenge angezogen und reichfertigte vollständig die großen Erwartungen, die man wohl allezeit darauf gesetzt. Von den beiden vom hiesigen Radfahrer-Club gesuchten Reihen machte insbesondere der erste infolge seiner starken Fahrerzahl (12 Mann) einen stattlichen Eindruck, während der zweite (6 Fahrer) durch seine größeren technischen Schwierigkeiten wirkte. Großen Beifall fand ferner der Radfahrer-Club Schwarzenberg wegen der schönen und exaltierten Aufführung seines Reitens. Unübertrefflich waren jedoch die Vorführungen der beiden Kunstradfahrer Herren Döring und Müller. Die Eleganz und Sicherheit, mit der die schwierigsten Evolutionen ausgeführt wurden, erregten stürmischen, begeisterten Beifall der Anwesenden. Desgleichen fand eine den Schluss der Darbietungen bildende, sehr vielseitige „Komische Nummer“, ausgeführt von Mitgliedern des hiesigen Clubs, die gewünschte Aufnahme. Ein anschließender stark frequentierter Ball schloss das Fest in vorgerückter Stunde ab.

— Schönheidehammer. Am Sonntag fand im Saale des Hotel Hendl unter reger Beteiligung eine freie Vereinigung der Gesangvereine der Umgegend statt. Es hatten sich deren 12 eingefunden und zwar: Viedertranz und Männergesangverein Schönheide, Viedertranz, Stimmgabel und Orpheus Eibenstock, Viederhof und Viedertranz Carlsfeld, Viederhof Rautenkranz, Lyras Oberstünggrün, die Gesangvereine von Unterstünggrün und Wildenthal und Arion von hier. Im Namen des Leytner begrüßte der Vorsteher, Herr Werkmeister Albert Köhler jun., die versammelten Vereine. Desgleichen bot Herr Gemeindenvorstand Poller im Namen der Gemeinde denselben seinen Willkommengruß, welcher in einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät König Albert gipfelte. Dann wurde „Den König segne Gott“ gesungen. Auf dem Programm waren 17 Nummern verzeichnet. Wollten wir auf die Einzelauflührungen genauer eingehen, so würde uns das zu weit führen. Man sah, die Viedertranz hatten mit ihren Chören mit Fleiß gearbeitet und ließen es sich angelegen sein, nur das Beste zu bieten. Die Massengesänge wirkten gewaltig. Sehr sprachen 2 Nummern für gemischten Chor an. Reichlicher Beifall wurde allen gezollt. Den Sänger-Commers beschloß ein launiger Ball.

— Dresden, 8. September. Nach fast dreijähriger Bauzeit ist nunmehr auf den Trümmern der Brandruine der alten Kreuzkirche ein neuer schöner Bau vollendet worden. Die Kreuze und Platten im Innern und um das Außenere der Kirche sind gefallen und seit einigen Tagen erlangen aus ihr in der Mittagsstunde, wenn die Tag und Nacht thätigen Hände der zahlreichen Arbeiter ruhen, seßliche Orgel- und Musikklinke und Gesang auf die Straße, denn am morgigen Sonntag wird das Gotteshaus wieder feistlich eingeweiht. Neuerlich zeigt das Gotteshaus so gut wie keine Veränderungen, die Architektur ist die alte geblieben und die von der Zeit geschwärzten Blauern erinnern an die reiche Geschichte der bereits im 13. Jahrhundert in Urkunden erwähnten Kirche zum heiligen Kreuz in Dresden. Eine Auffahrt an der Südseite der Kirche ist das einzige Neue, was die Baumeister Schilling und Gräbner am Außenere der Kirche angefügt haben. Umso reicher entfalteten sie über ihre genialen Gedanken im Innern des Bauwerkes, welches kommenden Geschlechtern Kunde geben wird von dem gegenwärtigen modernen Baustil. Die neue Kreuzkirche ist das erste Gotteshaus im Deutschen Reich in durchaus moderner Ausstattung und bildet ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Sezession von

dem Althergebrachten in der Kunst und im Kunsthandwerk sein lechter Wahn, sondern tatsächlich der Ausdruck des Denkens und Fühlens der Gegenwart ist. Dies ist das kulturhistorisch Bedeutende an dem Bauwerke, mit dem dessen Schöpfer auf dem Gebiete des Kirchenbaus wahnsinnig vorgegangen sind, einen modernen Kirchenbaustil geschaffen haben.

— Blauen i. B., 8. Septbr. Dem Mittags gegen 12 Uhr von Weischitz auf dem unteren Bahnhofe hier ankommenden Zug hatte sich gestern in der Nähe von Straßberg ein Mann entgegenstürzt und sich vor der Lokomotive niedergeworfen. Der Lokomotivführer war nicht im Stande gewesen, den Zug noch rechtzeitig zum Halten zu bringen und so wurde der Mann überfahren und gräßlich verstümmelt. In dem Toten ist dann der Referendar Lange von hier erkannt worden. Lange, ein Plauensches Kind, stand in den fünfziger Jahren. Er hat den Krieg 1870/71 mitgemacht. Seit vielen Jahren war er nervenleidend. Lange, dessen tragisches Ende lebhaft bedauert wird, war zeitweilig beim Stadtrath als Hilfsarbeiter thätig.

— Döbeln, 6. September. Über ein eigenartiges Vorkommen, welches am vergangenen Sonntag Abend im Gasthause eines Nachbarortes von Döbeln passierte, berichtet der „Döbelner Anzeiger“ wie folgt: Sagen da am selben Abend so gegen 11 Uhr mehrere Gäste in dem Lokal, als plötzlich noch ein Guest im Zustand größter Erregung mit schlottern Knieen und schwitzend zur Thür hereingestürzt kam und mit zitternder Stimme erzählte, daß ihn auf dem Wege hierher ein unerklärliches „Etwas“ mit furchterlichem Getrampel folge, es müsse jedenfalls ein Gespenst gewesen sein. Das Erstaunen der Gäste war laum vorüber, als sich schon das furchterliche Getrampel im Hofe und in der Haustür hören ließ. Sofort machten sich der Wirt und einige beherzte Gäste auf, um sich zu überzeugen. Aber Welch ein Anblick! Das Gespenst entpuppte sich als eine große, ihrer nächtlichen Ruh entbehrende Hammelherde. Das Erstaunen und Gelächter darüber, noch mehr aber über den Geisterstreich, war nun groß. Nach verschiedenen Auseinandersetzung der Gäste unter einander wurde beschlossen, das Gespenst seinem Besitzer wieder zuzuführen. Unter Laternenchein und Esoterie sämtlicher Gäste wurde aufgebrochen und die beherzte Hammelherde unter Bühnen und Scherzen ihrem rechtmäßigen Besitzer wieder überlieftet. Nach Empfang eines Kinderlohnes traten die launigen Gäste wieder den Rückweg ins Gastlokal an, wo sich dann ein jeder seinen Anteil an dem Schlemist in die Runde Vier umgesetzten Kinderlohn munden ließ.

— Döbeln. Beim Mittagessen fand der hiesige Hausbesitzer und Handarbeiter Ernst Beyold einen tödlichen Tod. Es blieb ihm ein Stück Fleisch in der Kehle stecken, sodass er erstickt mußte.

— Potschappel, 6. September. Eine interessante Postkarte besitzt ein hiesiger Schmiedelehrling. Er hatte seiner Zeit eine Ansichtskarte benutzt, um den in St. Helena von den Engländern gefangen gehaltenen Oberstleutnant Schiel die Begeisterung seines jugendlichen Herzens für die Burenjäcke lund zu ihm. Daraufhin ist ihm nun am 30. August eine von St. Helena ausgegangene und Southampton zensierte Postkarte mit dem Ausdruck des Dankes nebst freundlichem Gruß vom Obersten Schiel zugegangen.

— Golditz, 6. September. Von hier wird dem „Rochlitzer Tagebl.“ berichtet: Die am Dienstag hier anberaumte Schössensitzung hatte ausnahmsweise eine größere Anzahl Zuhörer herangezogen. Es handelte sich hierbei um nichts Geringeres, als um einen Hexenprozeß. Der Gutsbesitzer Gr. im nahen Haßdorf hatte unter seinem Viehbestande mehrfach Unglück gehabt und war demzufolge auf den Gedenken gekommen, daß sein Vieh verhext würde. Das mehrfach als Schwarzercher aufgeführte „Männchen aus Reindorf bei Zwiedau“ hatte, nachdem es die Gastfreundschaft und den Geldbeutel des abgläubischen Gutsbesitzers genügend ausgenützt, endlich einen benachbarten Gutsbesitzer als denjenigen bezeichnet, welcher das Vieh verhext habe. Die öffentlich gezeigten den betreffenden Gutsbesitzer ausgesprochenen Verleumdungen als „Hexer“ brachten den Gr. vor das Schössengericht, welches den von der Kultur noch unbedeckten Gutsbesitzer zu einer namhaften Buße und in die Kosten des Verschössen verurteilte.

— Neustadt t. 7. September. Eine Angelegenheit, die hier viel Staub aufgewirbelt und Erbitterung gebracht hat, ist gestern zu einem befriedigenden Ende geführt worden. Bekanntlich sollte der hiesige Militärverein aus Sachsen's Militärvereinsbund ausgeschlossen werden, da er Mitglieder, die dem Konsumverein Wilna angehören, laut Versammlungsbeschluss nicht ausweisen wollte. In einer gestern abgehaltenen, von 185 Mitgliedern besuchten neuen Hauptversammlung erklärten nun die dem Konsumverein beigetretenen Mitglieder ihren freiwilligen Austritt vom Militärverein, wenn ihnen ihr Anteil vom Vereinsvermögen zurückgezahlt würde. Dies wurde bewilligt, und es traten sofort 52 der Anwesenden aus dem Militärverein aus. Hiermit wird aber die Zahl der Abmeldungen lange nicht abgeschlossen sein.

— Erlbach i. B., 8. September. Arg erschrocken ist Ende voriger Woche eine Frau aus Marktneukirchen, welche vor Beginn des Preißelbeerblüdens am Waldrande ihre Strümpfe ablegte. Als sie später dieselben wieder anzog, spürte sie in dem einen Strumpf etwas Lebendiges und gleichzeitig einen stechenden Schmerz an der Fußsohle. Schnell entledigte sich die Frau des Strumpfes, in welcher eine Kreuzotter geschlüpft war, und umwidmete sodann das Bein oberhalb der Bighunde mit dem abgetrennten Schürzenbände. Dadurch vermochte das Kreuzottern nicht zu weit im Körper vorzudringen und die Frau ist außer Lebensgefahr.

— Für Recruten. Angesichts der bevorstehenden Einstellung von Recruten sei darauf hingewiesen, daß alle Recruten verpflichtet sind, vor ihrer Einstellung ein etwa gegen sie schwedendes Gerichtsverfahren der zuständigen Militär-Behörde anzugeben. Sie werden gegebenenfalls nicht eher eingestellt, als bis die Strafsache einschließlich der Strafvollstreckung erledigt ist. Unterlassen sie die rechtzeitige Anzeige, so werden sie bei einer gegen sie erfolgenden Verurtheilung behufs Verbüßung der Strafe wieder entlassen, gleichviel, wie lange sie alsdann bereits gedient haben. Im nächsten Jahre werden sie dann erneut ausgebogen, ohne daß ihnen die davorliegende Dienstzeit angerechnet wird. — Ebenso seien die demnächst zu ihren Truppenheilen abgehenden Recruten, sofern sie der Invaliditäts- und Altervorsicherung unterliegen, darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei der Krankenkasse, welcher sie angehören, die Aufrechnung der laufenden Quittungskasse beantragen und sich hierüber eine Aufrechnungsberechtigung ausstellen lassen; denn die jeweiligen Quittungskarten würden, da deren Gültigkeit zwei Jahre nach dem Ausstellungstage erlischt, bis zur Entlassung vom Militär ungültig geworden sein.

— Die Kreuzottern legen ihre Jungen im Monat September bis Mitte Oktober ab. Häufig findet man deshalb jetzt, so schreibt den „Reichenbacher Nachrichten“, der bekannte Reptili-

jäger Kindstreich, alte tote weibliche Kreuzottern. Die Ottern gehen nach dreimaliger Ablegung ihrer Jungen zu Grunde. Gestern habe ich wieder 8 Stück große Kreuzottern eingefangen. 2 weibliche Kreuzottern davon haben unterwegs in dem Sac, in den ich dieselben hineingestellt, ihre Jungen abgelegt. Es sind alles muntere Thiere in einer Anzahl von 32 Stück. Es ist so eine Sammlung wirklich sehnswert.

— In der sozialdemokratischen Presse wird ausführlich ein Brief eines in China mitkämpfenden deutschen Soldaten veröffentlicht, in welchem geschrieben steht . . . und haben Alles niedergemacht, ob Serat, Räuber, Chinesen, Frauen oder Kinder, das war uns gleich, Alles niedergestochen oder geschossen, bis die Stadt Tientsin ganz leer und in Feuer und Flammen gesetzt war usw.“ Troydem es auf der Hand liegt, daß hier aus dem Briefschreiber eine uppige Kriegshoffnung und über angebrachte Renommierung spricht, wird das Schreiben in der gesamten sozialdemokratischen Presse entsprechend ausgenutzt. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ versteigt sich zu folgenden Deklamationen: „Es ist erreicht — die Hunnen, die Weiber und Kinder mordenden Schaaren Attilas, sie sind erreicht! Und das haben deutsche Soldaten, Söhne des Volkes, die die allgemeine Wehrpflicht zu Kriegern erlebt hat, gethan, nicht etwa im Mordgeschäfte aufgewachsene Söldner! Das ist der Segen, die vereidende Wirkung des Krieges!“ usw. Das sozialdemokratische Blatt weiß ganz genau, daß unsere Offiziere und Soldaten ihrer ganzen Gesetzung, Erziehung und Mannesmuth noch sich niemals zu Mordern wehrlos Menschen, zumal von Frauen und Kindern, erniedrigt; nichtsdestoweniger hämmt es sich nicht, auf die Phrasen eines unbekannten thüringischen Briefschreibers hin untenen Truppen im Felde den schimpflüchtigen Matsel anzuhängen. Solch unqualifiziertes Benehmen richtet sich in den Augen aller anständigen Menschen von selbst.

Bor hundert Jahren.

(Kasten verboten).

11. September.

Märkte 1800. Wie jetzt, gab es vor hundert Jahren sowohl Jahrmarkte als auch Wochenmärkte, die typischer auf öffentlichen Plätzen abgehalten wurden; bezüglich der ersteren sah man darauf, daß sie auf Tage gelegt wurden, die den christlichen und jüdischen Räumern und Festtagen bequem waren. Besonders geschickt wurde darauf, daß kein Verkauf in den Straßen und noch weniger Auftäuferei zum wuchernden Wiederkauf stattfand. Die verschiedenen Bräuchen wurden von eisernen getrennt; Krabbenbuden, Geschirr-Buden, Blumenhändler und Leinenhändler hatten ihre bestimmten Stände, der Viehmarkt war ganz abgesondert. Die Standhalter waren nicht gering, wurden aber auch oft gar nicht entrichtet, jedoch der entstehenden Ungleichheit wegen die Aufsicht der „Städtegarde“ vorgeschlagen wurde. Die jüngsten Markt-Müller und Markt-Helfer, die bestimmte Gewässer erhielten. Der wesentliche Unterschied zwischen dem Markt vor 100 Jahren und unseren Märkten ist der, daß damals alles Mögliche und Unmögliches den Markt bezog, während heute der Markt wesentlich den Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse dient.

12. September.

Vor 100 Jahren, am 12. September 1800, ist in Görlitz der dramatische Dichter und Romanfiktions-Krieger von Utrecht geboren. Er hat in Leipzig studiert, in Trier und Düsseldorf amtliche Anstellung gefunden und hat sich 1833 als pensionierter Appellationsgerichtsrath in seine Heimatstadt zurückgezogen, wo er 1875 starb. Von seinen Dramen „Alexander und Darius“, „Utrecht“, „Ascanius“ und „Die Babylonier in Jerusalem“ zeichnete sich besonders das letztere durch lehrreich-glänzende Sprache und gute Charakteristik aus. Seine Romane, die eine reiche Stofffülle enthalten, wurden ebenfalls viel gelesen. Utrecht gehört der neuere sächsische Dichterlinie an.

Der Stammvater des gegenwärtigen sächsischen Königshauses.

Zur Erinnerung an den Beherrschten, Herzog von Sachsen.

+ 12. September 1600.

Von Hans Bern.

(Kasten verboten).

Vor 400 Jahren, am 12. September 1500, starb nach einem ergriffen und thatenreichen Leben Albrecht III., der Beherrschte, Herzog von Sachsen, der Stifter der Albertinischen Linie in Sachsen, der Stammvater des gegenwärtigen sächsischen Königshauses. Die sächsischen Lande hatten, wie alle anderen deutschen Fürstenthümer, im Laufe der Jahrhunderte ein wechselvolles Schicksal gehabt. Herzog Heinrich der Löwe wurde 1180 wegen seines Ungehorsams gegen den deutschen Kaiser Friedrich I. in die Acht gestellt, das alte Herzogtum Sachsen aber aufgelöst. Heinrich behielt nur seine braunschweigischen Erbgüter, aus denen später das Herzogtum Braunschweig gebildet wurde. Die Herzogsgewalt in Westfalen kam an das Erzstift Köln, im Osten des alten Herzogthums Sachsen batte das Erzstift Magdeburg große Besitzungen, die sächsische Pfalzgrafschaft in Thüringen erhielt dessen Landgraf Ludwig, der Name und die Würde des Herzogthums Sachsen aber ging auf Bernhard, Grafen von Askanien über, dem sein Vater Albrecht der Bär das Land um Wittenberg hinterlassen hatte, zu dem er auch Lauenburg erwarb. Seine Enkel Johann und Albrecht teilten 1200 so, daß ersterer Sachsen-Lauenburg, letzterer Sachsen-Wittenberg mit der Kurwürde erhielt. Bei dem Erbschenken der Wittenberger Linie der Askanier mit dem Tode Kurfürst Albrechts III. im November 1422 gab Kaiser Sigismund von verschiedenen anderen Bewerbern um das Herzogtum dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren von Meißen den Vorzug, dessen Beifall er gegen die Hussiten in hohem Maße bedurfte. Dem zu Freiburg am 6. Januar 1423 ausgestellten Lehnsbriefe folgte am 1. August 1425 die feierliche Belehnung zu Osnabrück. Infolge dieser Erhebung Friedrichs zu einer höheren Würde ging der Name Sachsen auch allmählich auf die Länder über, welche die Wittiner im Laufe der Zeit an sich gebracht hatten und deren Haupt- und Stammland die Mark Meißen bildete. Eine neue Theilung nahmen die Söhne Friedrichs des Streitbaren, Kurfürst Friedrich der Sanftmütige und Wilhelm III. nach dem Ableben des Herzogtums Sachsen 1440 vor, wobei dieser Thüringen erhielt. Der verherrende Bruderkrieg der darüber 1445 zwischen beiden ausbrach, hatte 1455 den sogenannten Prinzenraub zur Folge.

Damit sind wir schon in die Lebensgeschichte Albrechts des Beherrschten, des Stammvaters des jetzigen sächsischen Königshauses eingetreten. Albrecht war der jüngste, am 17. Juli 1443 geborene Sohn des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen. Proben seines Blutes legte er schon als 12-jähriger Knabe ab, als er mit seinem älteren Bruder Ernst 1455 durch den Ritter Kunz von Kaufungen, dessen Stammstieg die gleichnamige Burg bei Penig war, aus dem Schlosse zu Altenburg gerettet wurde. Die Prinzen sollten dem Ritter von Kaufungen als Geiseln dienen für die Erfüllungen von Forderungen, die er an deren Vater für geleistete Kriegsdienste zu haben glaubte. Zu seinem Vorhaben verband er sich mit Wilhelm von Mosen, Wilhelm von Schönfeld und anderen dem Kurfürsten feindlich gesetzten Freileuten. Ein kurfürstlicher Küchenjunge, Hans Schwalbe mit Namen, verriet ihm als die passende Zeit zur Ausführung die Nacht zum 8. Juli 1455, wo sein Herr in Leipzig und die meisten Hofsleute bei einem Bankett in der Stadt waren. Mit seiner Hilfe gelangte Kunz, der dem Kurfürsten am 4. Juli einen Fehdebrief zugeschickt hatte, in das Schloss. Nachdem er mit seinen Genossen die Zimmer der Kurfürstin und

ihrer Dienstinnen verriegelt hatte, entführte Kunz den ältesten Prinzen Ernst, statt des jüngeren Albrecht soll Mosen zuerst dessen Schlafgenossen, einen Grafen Barby ergriffen, Kunz aber den rechten nachgebolt haben. Auf verschiedenen Wegen suchten die Räuber die böhmische Grenze zu erreichen. Kunz war bereits in die Gegend von Esterlein und Grünhein, unweit der damals böhmischen Herrschaft Schwarzenberg gelommen, als er abstieg und den Prinzen Albrecht, der über Durst stieg, einige Beeren zu pflocken erlaubte. Dabei soll dieser Gelegenheit gefunden haben, sich einem Köhler zu entdecken, der darauf mit Hülfe anderer herbeigetretenen Köhler den Ritter und seine Gefährten gefangen genommen habe. Doch ist dieser Vergang nicht historisch verbürgt, da das darauf bezügliche Manifest des Kurfürsten vom 26. Juli 1417 nichts davon enthält, sondern einfach mittheilt, daß die aufgebotenen Lehnsleute Kunz beim Kloster Grünhein gefangen genommen haben. Es ist überhaupt vieles in dem ganzen Vergang noch bis heute unaufgeklärt. Mosen und Schönfeld, die sich in einer Höhle bei Hartenstein an der Mulde versiekt hatten, lieferten den Prinzen Ernst gegen Zuflucht ihrer Begnadigung freiwillig aus, Kunz von Kaufungen aber wurde am 14. Juli zu Freiberg enthaftet, bald darauf auch sein Bruder Dietrich von Kaufungen, Hans Schwalbe und drei Knechte wurden zu Zwickau gevierteilt.

Bewegt und ereignisreich wie seine Kinderjahre war auch das später Leben des Stammvaters des sächsischen Königshauses. Als Prinz Albrecht 16 Jahre alt war, wurde zu Eger in Böhmen, wo 200 Jahre später der gewaltige Wallenstein ein unheimliches Ende fand, seine Vermählung mit Sidone (Sidonie), der neunjährigen Tochter des habsburgischen Königs Georg Podiebrad von Böhmen, mit großer Pracht gefeiert, doch wurde die Ehe tatsächlich erst nach dem 7. September 1646 erfolgten Tode seines Vaters vollzogen. Von dieser Zeit an regierte er mit seinem Bruder Ernst, der die Kurwürde erhalten hatte, gemeinschaftlich. Zwei Jahre, nachdem sie die Regierung angetreten hatten, eroberten die Brüder von Heinrich II., dem ehemaligen Burggrafen von Meißen, Stadt und Schloss Blauen. Im Jahre 1482 fielen ihnen durch den Tod ihres Neffen Wilhelms III. auch noch die thüringischen Stammländer als Erbschaft zu, was sie veranlaßte, ihre Länder zu teilen und zwar geschah dies am 26. August 1485 in dem sog. „Leipziger Vertrag“. Von diesem Tage an besteht eine ernestinische und eine albertinische Linie.

Albrecht, dem nach allem Recht als dem Jüngeren die Wahl zustand, erhielt Meißen, Ernst als Hauptthilfe Thüringen; die Silbergruben des Erzgebirges blieben gemeinschaftlicher Besitz. Schon 10 Jahre vor dieser Theilung hatte sich Herzog Albrecht traurigerweise erworben, indem er als Marschall und gewaltiger Bannerträger den Kaiser Friedrich III. gegen Karl den Kühnen, Herzog von Burgund, der mit 40,000 Mann in Thüringen eingefallen war, nach Kräften unterstützte. Im folgenden Jahre (1476) unternahm er eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Zurückkehr trat er als Vermittler in die Hände Kaiser Friedrichs III., mit dem Ungarnkönig Matthias Corvinus auf, welch' Vetter vorher auch gegen den Schwiegervater Herzog Albrechts, den verbannten Böhmenkönig Georg Podiebrad und dessen Nachfolger gekämpft hatte. Auch später führte er im Interesse des Kaisers das Reichsheer gegen Corvinus, mußte aber aus Mangel an Mitteln den unvorteilhaften Vertrag von Maderndorf (1487) abschließen; der Ungarkönig, der einen Theil Westerwalds erobert hatte, schlug in Wien seine Residenz auf.

Doch sollte Herzog Albrecht nicht lange Ruhe finden. Kurz nach diesem Kriegszug gegen Matthias Corvinus rief ihn die Pflicht als treuer Untertan seines Kaisers nach den Niederlanden. Kaiser Friedrich III. Sohn, Maximilian, der infolge seiner Vermählung mit der Tochter des Herzogs von Burgund die Niederlande geerbt hatte, vertheidigte diesen Besitz mit Erfolg gegen die Franzosen, verhinderte diesen mit Innern zu behaupten. Im Jahre 1488 wurde er sogar von den Bürgern von Brügge gefangen genommen. Zu seiner Befreiung eilte Herzog Albrecht der Beherrschte, seinen Sohn Georg als Stellvertreter zurückzulassen, nach den Niederlanden. Die Befreiung des jungen Königs gelang ihm, er übernahm den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in den Niederlanden und kämpfte mit Unterbrechung mehrere Jahre lang mit den Niederländern. Zur Anerkennung für diese treuen Dienste wurde ihm auf dem Reichstag zu Freiburg im Breisgau im Jahre 1498 die Würde eines erblichen Gouvernors und Vizekönigs von Freiburg übertragen. Aber nicht lange erfreute er sich mehr dieser Würde. Er starb nach längerem Leiden am 12. September 1500, in Emden. In seiner Stadt Maastricht 1499 aufgesetzten legitiwilligen Besitzung bestimmt er seinem ältesten Sohn Georg die Regierung in dem meißnischen Lande, Heinrich aber erhielt Albrecht III. in der Albertinischen Linie die Erfolge nach dem Rechte der Erzgebirgs.

Dies ist in kurzen Zügen der Lebensgang des Stammvaters des sächsischen Königshauses. Sein Andenken bei der heutigen 400. Wiederkehr seines Todesdatums wachtzurufen, ist der Zweck dieser Zeilen. Vor 50 Jahren, am 31. Dezember 1850, hat der damalige König Friedrich August II. zum Antragen an den Stammvater Albrecht den Beherrschten den Albrechtsorden gestiftet und am 8. November 1876 ehrt ihn das sächsische Volk durch die Enthüllung eines Denkmals zu Meißen, einer von den Künstlern Hiltisch und Bierling angefertigten Bronzeskulptur. Auch heute gedenkt wieder das sächsische Volk und sein Königshaus in dankbarer Erinnerung seines Ahnherrn.

Amilia.

Von Arthur Röhl.

(3. Fortsetzung.)

Außer Signora Roja wurden auch die Anderen zu ihr unerträglich garstig. Man fühlte es unbestimmt heraus, daß sie Virginio abgewiesen hatte, und seine Schwestern wie alle Mädchen in dem ganzen Dorf hielten sie dafür, wenn sie sie freilich wohl auch noch bitterer gehabt haben würden, hätte sie nicht auf ihn gehört. Ein anderes Mädchen wäre in seiner Verlossenheit zu dem Priester gegangen, um sich Trost und Rat zu holen; Umlita hat dies aber nicht. Sie war zwar fromm und gottesfürchtig, in ihrer eigenen kalten, stillen Weise, allein sie war eine verschlossene Natur, die keinem Menschen, auch nicht einem Priester, einen Eindruck in ihr Inneres gestattete. Und so verloß sie ihren Mund und ward, wie die Leute sagten, mit jedem Tag älter, stiller und schöner.

Entgegen dem toskanischen Brauch verschaffte Umlita ihren armen Stallgefangenen Licht, Luft und Bewegung, sobald und so oft es anging; das heißt, sowie das Korn geerntet war und die Thiere hier und da, ohne Schaden anzurichten, weiden gehen konnten. Nach der Ernte führte sie sie dann den ganzen Tag auf das Feld hinaus und ließ sie vom Stehen steigen, um sie zu bewegen. Donna Roja schalt darüber und hieß es Zeitverschwendung, hatte aber ernstlich nichts dagegen. Nach

der Weinlese endlich konnte das Vieh überall hin, es konnte seinerlei Schaden mehr thun. Und diese frischen, hellen Herbstmorgen, an denen die Wolken vor dem Winde flohen und die Hölle verjagten, dünkt Umlita, die dann mit sich ganz allein in der freien Luft war, eine köstliche Zeit.

Wie sie eines Tages wieder so mit ihrem Vieh draußen war, kam Netta Sari zwischen der Alvor daher — Netta hatte eine Poclenotta in der Hand. Sie blieb stehen und zeigte sie Umlita, mit der sie zu jeder andern Zeit kaum gesprochen hätte. „Schau! Sie sind neu! Und herrlich — nicht wahr? Mein Großheim aus Pontassieve brachte sie mir gestern Abend mit. Schöneres Perlen gibt es in der ganzen Gemeinde keine —“

Umlita sah sie sich an. „Sie sind hübsch,“ sagte sie und sein Wort mehr.

„Hübsch — was! Einfach hübsch findest Du sie?“ rief Netta erblöst. „Sie sind kostbar, für unser Land viel zu kostbar. Er hat sie auf der Juweliersbrücke selber gekauft!“

„Was habe ich davon?“ versetzte Umlita verdrossen.

„O, Du hast freilich nichts davon,“ höhnte Netta. „Würdest sie aber — was? — doch gerne haben? Hei, würdest Du Virginio Donaldi damit zu blenden versuchen?“

Das Blut schoss Umlita ins Gesicht und das Feuer in die Augen. Zornig blickte sie auf die kleine Gestalt des andern Mädchens hinab.

„Ich? Ich?“ rief sie aus. „Bist Du toll, Antonietta Sari? Ich? So höre denn Du, die Du Dich um Virginio Donaldi grämst und härmst, daß er — er mich geliebt hat, daß ich ihn aber so von mir gewiesen.“

Dabei stieß Umlita einen Tannenzapfen vom Boden mit der Spitze ihres Fusses die grüne Vergleiche hinab.

Netta erblicherte. Sie kannte an der Wahrheit der verächtlichen Worte ihrer Nebenbuhlerin nicht zweifeln.

„Ihr macht mich so schlecht wie Ihr selbst seid,“ sagte Umlita ebenso ergrimmt über sich wie über die Andere, und trieb ihre Küh weiter hinauf auf die Höhen, wo die Tannen wachsen. Sie wußte, sie hatte nicht edel gehandelt, das Geheimnis des fernen Soldaten zu preisgeben, aber dann tröstete sie sich wieder damit, daß eine Heilige an ihrer Stelle ebenso gesprochen haben würde und eine Heilige war sie noch nicht, dachte sie.

Netta Sari ging heim mit ihren Perlen, über die sie so glücklich gewesen war und die ihr jetzt nicht werthvoller als die vier Buchstaben dünkt.

Umlita hatte ihre Rache, aber sie war doch nicht mit sich selbst zufrieden. Sie war ärgerlich und verstimmt. Was hatte ihr Virginio nach Allem böses gethan, daß sie ihn so verrieth und der Lächerlichkeit preisgab.

Es war gerade die Zeit der Weinlese. Die Traubenernte war gut, und überall im ganzen Lande herrschte dankbare Heiterkeit unter den Menschen, und abends, wenn die Arbeit vorbei war, wurde lustig gesungen und Mandoline gespielt und getanzt und gelacht.

Umlita arbeitete den ganzen Tag mit auf den Weinbergen, aber wenn der Abend kam und der Jubel begann, schloß sie sich ein in ihre Kammer.

Netta Sari tanzte an allen Orten, daß die Perlen auf ihrem wallenden Busen sprangen.

„So liebt sie Virginio,“ dachte Umlita tief verächtlich. Hätte sie ihn geliebt, sie hätte nicht so herum schwärmen mögen!

Als die Leise bei Signora Rosa vorbei war, wollte die beherzte Mutter es sich von keinem anmerken lassen, wie sie sich innerlich um ihren siernen Sohn grämte. Sie veranlaßte ein größeres Erntefest denn je und lud dazu alle Welt zwei Messen in der Runde ein. Niemand sollte errathen, dachte sie bei sich, daß ihr Lieblingsjohann von einem Kindkind den Korb bekommen.

Sie befahl Umlita, bei dem Fest zu zugeben zu sein, und Umlita gehorchte auch. Sie war mit ihren dunklen, stolzen Augen und ihrem im Lampenlicht leuchtenden Haar die Schönste des Tages, aber die Burschen wagten sich nicht in ihre Nähe. Sie hatten Angst vor ihr und ließen sie allein. Als sie alle bei Tisch saßen, stolz sie sich fort in ihre Kammer und ging zu Bett. Unter ihnen Allen war keiner, dachte sie, der sich mit Virginio vergleichen könnte, mit ihm, der so vornehm und stolz, wie ein Graf und ein Kavalier ausgesehen. Und ihn hatte sie wie den Tannenzapfen von sich gestoßen! Sie war stolz und freute sich, und doch traten ihr die Thränen in die Augen, wie sie ihren Rosenkranz abtrennte, ehe sie bei dem Jubel und dem Trubel unten in ihr rauhes Bett ging.

Inzwischen hatte Netta Sari beim Tanzen ihr Perlenhalsband verloren. Laut aufkreischend war sie aus den Armen ihres Burschen gesprungen und rief ihren Verlust aus. Wie, wann und wo sie es verloren? Sie hatte keine Ahnung davon. Unwillkürlich die Hand an den Hals hochhebend, hatte sie gemerkt, daß es fort war. Alles drängte sich um sie, Alles suchte auf der Erde, jede Ecke wurde durchsucht. Aber kein Halsband war zu finden. Die Mutter schwieg, und der Tanz hielt inne, die Jungen allein regten sich lebhaft. Doch umsonst, das Halsband war fort. Netta konnte nicht sagen, wann sie es verloren hatte, sie hatte den ganzen Abend so lustig getanzt. Sie war so lustig gewesen. Und nun passirte ihr dies! Sie lagte ohne Ende. Das herrliche Halsband! Das Geschenk von ihrem Groß-Oheim aus Pontassieve!

Was war ein Mädchen ohne Perlen? Ein Vogel ohne Gefieder!

Netta weinte salzige Thränen und Donna Rosa ereiferte sich darüber, daß solch ein Schmuck in ihrem ehrliechen Haus verloren gehen müsse. Sie erklärte laut, ihr ganzes Schatz absuchen zu wollen, nahm eine große Oellampe und trug sie treppauf und treppab. Und Alles folgte ihrem Beispiel, doch zu finden war nichts.

„Wir haben Alles durchsucht,“ rief sie in Verzweiflung.

„Nur die Bodenammer noch nicht,“ meinte Netta leise, und dann bis sie sich auf ihre Lippe und schien ihr Wort zu bereuen.

„Wie soll es dort hinauf kommen?“ fragte Signora Rosa. „Glaubst Du, es ist hinausgeflogen. Aber wenn Du willst, suchen wir auch dort.“

Sie ging selbst mit einer von ihren Töchtern und Netta die steiterartige Stiege hinauf, die aus der Küche in den Kuhstall führte. Umlita war, milde von der Tagesarbeit, fest eingeschlossen und wachte auch bei ihrem Eintritt nicht auf; den schönen Kopf in den Armen, lag sie auf dem Strohbett da.

Der ihr Auge treffende Lichtheim weckte sie endlich auf. Sie fuhr erschrockt, geblendet und verwirrt hoch. „Was ist los?“ stieß sie hervor und sie mußte gleich an ihre Nähe denken.

„Netta hat ihr Halsband verloren,“ sagte Signora Rosa, „das wir natürlich hier oben auch nicht finden werden. Aber um sie zufrieden zu stellen —“

Der Satz kam nicht zu Ende, denn wie Umlita sich auf ihrem bloßen, sonnengebräunten Arm aufrichtete und sie mit großen, verwunderten Augen anstarnte, rollte plötzlich eine einzelne kleine weiße Perle aus dem Heulager unter ihr heraus und

blickte in dem Licht der Lampe auf. Es war eine Perle. Netta stürzte auf sie zu. „'s eine von den meinen!“ rief sie aus.

Donna Rosas Züge verzerrten sich, und ihr Gesicht ward aschfahl.

„Stehe auf, Umlita!“ sagte sie rauh. Umlita erhob sich, und Donna Rosa durchwühlte mit den Händen hastig das Heu, auf dem sie gelegen. Nach einer Weile zog sie das Halsband Netas daraus hervor. Die Schnur desselben war gerissen, und die Perlen waren locker geworden.

„O, Du Diebin!“ kreische Netta, während sich Donna Rosa auf das Heu setzte und mit verzogenem Gesicht, aus dem jede Farbe gewichen, auf Umlita starnte.

„Es ist unmöglich,“ stammelte sie.

Nettas Nase hatte ein Dutzend andere neugierige Gäste auf die Stiege gerufen. Umlita nickte vor dem Blick ihrer dreisten Augen zurück und suchte sich zu verborgen. Sie verstand von alledem nichts. Sie war noch halb im Schlaf.

Donna Rosa stieß die Thür hastig mit ihrem Fuß zu. „Hinunter! Was habt ihr hier eben zu juchen?“ rief sie ihren Gästen rauh zu, und dann wandte sie sich noch rauer an Umlita. „Wie kommt das in Dein Bett?“

„Das,“ stieß Umlita blöde hervor. „Das! Was? Kann ich es dem wissen?“

„Aber ich weiß es,“ erklärte Netta bestimmt, die Perlen vor ihr schüttend. „Du hast sie gestohlen, das sage ich Dir. Und ich verlange Gerechtigkeit, Signora Rosa — Gerechtigkeit. Es ist ein Schimpf für Ihr ehrlieches Haus.“

„Du sollst Gerechtigkeit bekommen, grämme Dich nicht,“ antwortete Signora Rosa. „Und glaube es mir, ich verstehe mein Haus und seine Ehre zu wahren, auch ohne daß mir ein Milchgesicht wie Du den Weg dazu zeigt. Ich denke, 's ist Alles ein Irrthum und wird sich auflösen. Begreift Du's, Umlita? Die Perlen in Deinem Bett! Hast Du sie gestohlen?“

Das Gesicht purpurrot übergesoffen, begrief Umlita endlich ihre Lage. „Ich!“ rief sie laut und lachte. „Ich — diese Perlen gestohlen? Sind Sie toll — sammt dem Märchen, Donna Rosa?“

Die Perlen lagen in Deinem Bett! Du hast auf ihnen geschläfert.“

„Ich?“ stieß Umlita wieder hervor und dann schien sie in Schreden zu versietern. Wie eine junge marmorene Göttin stand sie da, die Arme über den bloßen Busen und starrte in dem trüben Lampenlicht auf sie hin.

„O, die Diebin, die Lügnerin, die schlechte Person!“ rief Netta. „Donna Rosa, Sie müssen die Polizei kommen lassen — ich verlange es, mir fehlen noch zwei Perlen — mein Vater soll die Polizei rufen.“

„Wie Du willst,“ sagte die Herrin des Hauses kalt und zu stolz, um zu bitten, ihrem Haus diese Schande zu ersparen. „Umlita sei offen zu mir. Du siehst, das Halsband ward in Deinem Bett gefunden. Rede ein Wort. Bist Du unschuldig? Ich kann nicht glauben, daß Du gestohlen und doch —“

Umlita hörte mit falter Verächtlichkeit in ihren funkelnden Augen und auf ihren verzogenen Lippen zu. Recht klar war ihr Alles immer noch nicht, und so gab sie, die Perlen auf dem Boden wegwerfend, mit dem Fuß von sich stoßend, hochfahrend zur Antwort:

„Glauben Sie von mir, was Ihnen beliebt!“ Und dabei schienen ihre großen leuchtenden Augen sich wie zwei blitzende Schwerter in Netas Brust zu bohren.

„Ich weiß nicht, was ich denken soll!“ jammerte Signora Rosa, die zum ersten Mal in ihrem Leben an allen Fasern ihres kräftigen Körpers debte, „ich weiß nicht, was ich denken soll. Und doch kann ich und darf ich mich nicht wehren, wie dem auch sei, einen Guest in meinem Hause sein Recht zu verschaffen. Darum ziehe Dich an, Umlita. Und Du, Netta Sari, rufe meinen Mann und Deinen Vater heraus.“

Stunden vergingen in Aufregung und Verwunderung. Der unerträgliche Fall ward hin und her erörtert, bis der neue Morgen anbrach. Umlita sagte nur: „Glaubt, was Ihr wollt!“ mit ihrer stolzen Verächtlichkeit auf ihrem entschlossenen Antlitz. Netta verlangte entschieden ihr Recht, und ihr Vater, ein schwacher lebensfrohlicher Mann rebete seiner Tochter zu Munde; bei Tagesanbruch ging er nach der Polizei in Castro und holte sie auf die Berge hinauf, um Umlita zu verhaften.

Signora Rosa saß in ihrer Haushüür und weinte bitterlich. Einen Mann des Gesetzes hatte noch keiner ihre Schwelle überbreiten sehen. Die Schande, daß ihre eigene Magd, ein junges Geschöpf, das ihr Brot gegessen und fünf Jahre unter ihrem Dach geschlossen, so entehrt von ihr mußte, traf sie wie ein Schlag ins Gesicht. Und Ingram erschöpfte sie gegen Antanetta. „Sie hätte die Sache nicht öffentlich zu machen brauchen,“ meinte sie zu ihren Töchtern. „Wir hätten den Vorfall unter uns erledigen können. Sie ist ein grauames, schlechtes Mädchen. Sie hat doch ihr Halsband wiederbekommen. Und für die zwei fehlenden Perlen hätte ich ihr neue gelaufen. Aber sie ist hartherzig und grausam.“

Mittlerweile ward Umlita von zwei Polizisten mit flitrendem Säbel durch die stillen Weingärten und Olivenhaine hindurch ins Gefängnis obgeführt. Als sie sie ins Verbör genommen hatten (wozu sie eigentlich gar kein Recht besessen hatten), hatte sie nur verächtlich geantwortet: „Ich habe Ihre Perlen nie angetastet, mögen Sie sagen, was Sie wollen.“

Unter dabei hatten sich die Polizisten insgeheim in ihr Buch notirt, daß die Gefangene starrsinnigen Charakters wäre. Denn Starrsinn konnte ihr Leugnen natürlich nur sein. Hatte man nicht die Perlen in ihrem Bett vorgefunden?

Nach den Geheiten des Landes ward unverzüglich Anklage gegen sie erhoben und der Verhaftungsbefehl ein paar Stunden später gegen sie erlassen.

Bermischte Nachrichten.

— Das Sonnenlicht als Desinfektionsmittel. Im Volle herrscht schon von Alters her der Brauch, Kleider und Betten, besonders von Kranken und Verstorbenen, zu sonnen. Freilich gelingt dies wohl nur in dem Gedanken, dadurch das Ältere zu fördern und schlechte Gerüche schneller zu entfernen. Dies wird auch ganz unzweifelhaft erreicht, wie ein einfacher Versuch beweist: Füllt man zwei Glasfläschchen in gleicher Weise mit fauligen Gassen und stellt die eine ins Sonnenlicht, die andre ins Dunkel, so wird bei der ersten der unangenehme, wiederlich dumpfe Geruch bald verschwinden, während er sich bei der letzteren eher vermehrt als vermindert. Daß das Sonnenlicht auch ein wirksames Desinfektionsmittel ist, ist von Professor Eschrich in Kiel durch zahlreiche Untersuchungen bewiesen worden. Er inspizierte Kleider, Betten, Hölle, Möbel, Wäsche u. dergl. mit den verschiedensten Krankheitserregern, leiste sie den Sonnenstrahlen aus und untersuchte dann alle Stunden, ob und wieviel Bakterien noch vorhanden waren. Die Resultate erwiesen sich als überaus günstig. Räumlich die Cholera-Bakte-

rien wurden nicht nur an der Oberfläche, sondern auch in den tieferen Schichten der Betten u. s. w. getötet. Ebenfalls verhindert, wenn auch erst nach längerer Zeit, wirkte die Bestrahlung auf die Bakterien des Typhus, Milzbrand, der Lungenentzündung, Schwindfucht und anderer Infektionskrankheiten. Demnach haben wir in der Sonnenung das beste und billigste, weil kostenlose, Desinfektionsmittel. Für die Praxis des täglichen Lebens ist dies natürlich von großer Bedeutung. Denn da sich fast stets und überall Krankheitserreger finden, so muß man alle Gegenstände, welche mit unserem Körper in nähere Beziehung kommen, wie Betten, Kleider und Wäsche, öfter mehrere Stunden hindurch den Sonnenstrahlen aussetzen. Dadurch werden die wenigen anhaftenden Bakterien jedesmal getötet, können sich also nicht so leicht zu solchem Übermaße vermehren, daß der Mensch ihnen erliegen muß. Überhaupt sind die Schlafräume stets einer möglichst ausgiebigen Sonnenung auszusetzen und nicht etwa durch dicke Vorhänge in dunkle Grabgewölbe zu verwandeln. Auch wird man gut thun kann, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Handtuch, Waschlappen oder Schwamm noch jedem Gebrauch auf das Fensterbrett oder an andere sonnenbeschienene Plätze zu legen, weil dadurch nicht nur der feuchte, müffige Geruch abholt entfernt, sondern auch den Bakterien ein günstiger Ansiedlungs- und Nährboden entzogen wird. Wenn man eine mehrstündige Sonnenung als Desinfektionsmittel öfter anwendet, dann wird es nicht mehr so oft als bisher vorkommen, daß in der Familie eine ansteckende Krankheit ganz plötzlich auf schier unerklärliche Weise auftritt.

— Das Ende von Nadel und Feder. Gar oft legt man sich die Frage vor: Wo kommen nur alle Stecknadeln, Nähnadeln und Schreibfedern hin? Ein alter Herr im Norden Englands fann uns Auskunft darüber ertheilen. Wie er ganz richtig vermutete, hat er herausgefunden, daß es die mächtige Wirkung der Luft ist, die selbst die störrischen kleinen Werkzeuge in die ihnen eigenen Behandltheit auslöst. Er legte einige Hundert Messing- und Stahlstecknadeln, Nähnadeln, Huinabeln und Schreibfedern in einen Winkel seines Gartens nieder, wo sie allen zerstreuen Einflüssen der Witterung ausgesetzt waren, ohne daß unberufene Hände sie berühren konnten. Das Resultat war sehr merkwürdig. Die gewöhnlichen Haarnadeln waren, im Durchschnitt von 154 Tagen, die ersten, die in braunlichem Rost oxydierten. Sobald sich dieser formt hatte, wurde er vom Winde weggeschlagen und nach sieben Monaten konnte man nicht mehr die geringste Spur von ihnen entdecken. Bei den gewöhnlichen weißen Stecknadeln dauert es achtzehn Monate, die von Messing waren indessen schon lange vorher vom Grünspan zerfressen. An den Federn waren nach fünfzehn Monaten die Stahlfedern vollständig weggerostet, während die hölzernen Griffe sich fast gar nicht verändert hatten. Möglich, daß die Farbe darauf zu ihrer Erhaltung beitrug. Die polierten kleinen Stahlnadeln hielten sich am längsten, über zweieinhalf Jahre. Am widerstandsfähigsten jedoch erwies sich ein schwarzer Bleistift. Es schien völlig unerschöpbar zu sein, denn sowohl das Holz als auch das Graphit hatten sich wie neu erhalten, trotzdem weit härtere Dinge der Zerstörungskraft der Elemente anheim gefallen waren.

— Der Vater kommt! — Kleine runde Gesichter werden lang, fröhliche Stimmen verstummen, Spielsachen werden schnell verstellt, die Mutter blickt durchsam, fast fiebertisch erregt nach der Thür. Das Kleinste wird mit einem Stück Zucker beruhigt; des Vaters stummer ernstes Gesicht ist wie eine drohende Hühnerwolle. Die kleine Gruppe duckt sich wie verschuchte Hühnchen in eine Ecke. Beim Abendessen ist es still, als wäre alles Reben verboten, die Kinder kleischen wie Verbrecher in ihre Betten und wundern sich, daß der Kleinste so laut zu schreien wagt, jetzt, da der Vater gekommen ist. — „Der Vater kommt!“ Glänzende Augen funkeln vor Freude, zarte Füßchen springen vor Lust, neugierige Gesichter drängen sich zum Fenster, eine Menge Lippen sind zum Küsselfen bereit. Bilderbücher, Spielsachen aller Art liegen im Zimmer umhergestreut. Die kleine Marie legt ihr weiches Büchlein an des Vaters bartbedecktes Gesicht, Heinrich erhält ein Packchen Zuckerzeug zum Aufheilen. Der Mutter Gesicht strahlt vor Freude. Beim Abendessen wird geplaudert, Vaters Rath über dieses und jenes erbeten. Nachher wird laut vorgelesen, gesungen oder erzählt. Der Abend vergeht unglaublich schnell, denn der Jubel ist ausgebrochen, da „der Vater gekommen ist!“ — Hoffentlich giebt es in Deiner Umgebung, liebe Leserin, nur sehr wenige Familien, auf die das erste Bild paßt, aber viele solche, von denen das zweite vergrößert, genommen sein könnte. (Aus dem „Praktischen Wegweiser“, Würzburg.)

— Ein Narr des Glücks. Mit einem großen Opfer hat ein Bäckermeister aus der Umgegend von Bingen am Rhein das Bewußtsein erkaufen müssen, daß er ein friedliebender Ehemann sei. Er hatte sich vor längerer Zeit heimlich ein Zehntel-Voss zur hessischen Klassenlotterie besorgt, da seine Frau, eine abgesagte Heindin des Lotteriespiels, nichts davon wußte. Nachdem er bereits vier Klassen ohne irgend einen Erfolg gespielt hatte, kam auf einmal seine bessere Ehefrau hinter sein strafwürdiges Thun. Es gab eine schlimme Szene, bei der der brave Bäckermeister nicht die Rolle des Gebieters spielte. Die Frau wollte es durchaus nicht leiden, daß auch noch die fünfte Klasse bezahlt würde, u. der Bäckermeister gab des häuslichen Friedens wegen nach. Er stellte alsbald dem Kollektör das Zehntel-Voss zur Verfügung, worauf der Briefträger des Ortes das Voss übernahm. Der neue Spieler hatte fabelhaftes Glück, denn die Nummer des Vosses wurde in der fünften Klasse mit 200.000 M. gezogen. Der Beamte strich auf sein Anteil 17.000 M. ein und ist jetzt ein wohlhabender Mann. Was der Bäckermeister und seine Frau dazu gesagt haben, ist leider nicht bekannt geworden.

— Ein eigenartiges Vorkommniß, das für die Bevölkerung unvergleichlich bleibt, ereignete sich an einem der letzten Abende in einem Hotel ersten Ranges in Wittmund. Sijen da die Badegäste in munterem Geplauder beim Abendessen. Eben wollten sie sich erheben, als ein Mann in der Thür sichtbar wird, der mit ernstem Gesichtsausdruck die Tafelrunde mustert. Allgemeines Erstarren der Gäste, einige Damen bekennen Ohnmachtsanfälle, als sich dieser erste Mann als der königlich-preußische Gerichtsvollzieher Wiese aus Wyl auf Föhr zu erkennen giebt und bei allen Anwesenden die Beiträge der ihnen zugestellten Hotelrechnungen für die auswärtigen Gläubiger des Wirthes pfändete. Zuerst allgemeine Entrüstung bei den Gästen; als man aber einsah, daß alles Protestieren nichts half und der Gerichtsvollzieher Kraft seines Aufrags handelte, wurde gute Miene zum bösen Spiel gemacht und Herr Wiese sogar nach vollbrachter Amtschägigkeit zu einem Versöhnungsschoppen eingeladen.

— Anfeuerung vor einer Zukunftssicht. Überst: „Leute haltet Euch im Gesicht wacker! Bedenkt, daß Hunderte von Photographen-Apparaten auf Euch gerichtet sind!“

</

— Der erste Patient. Herr (im Wartezimmer ungebührlich): „Wann kommt denn endlich der Herr Doktor? Ich warte ja schon beinahe eine halbe Stunde!“ — Diener: „Na, was ist das?! ... Auf Sie haben wir mindestens vier Monate gewartet!“

— Vor Gericht. „Wie alt sind Sie, Fräulein?“ — „Ich? Ich bin — ich bin ...“ — „Rausch Rausch! Mit jeder Minute verschlimmern Sie die Sache.“

— Glück. Dame: „Glauben Sie an Glück, lieber Freund?“ — Herr (Junggeselle): „Ganz entschieden, sonst wäre ich jetzt verheiratet. Ich habe vier Körbe bekommen.“

Seiden-Blousen Mk. 3.90

und höher — 4 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.65 per Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 2. bis 8. September 1900.

Geburtsfälle: (272) Dem Handarbeiter Johann Mattis hier 1. Z. 273) Dem Maurer Friedrich Emil Müller hier 1. Z. 274) Dem Zimmermann

Friedrich Emil Lenz hier 1. Z. 275) Dem Fabrikexpedient Friedrich Wilhelm Schatz hier 1. S. 276) Der untererel. Tambouriner Anna Amalie Neumann hier 1. Z. 277) Dem Bürstenpolier Carl Albert Thümmel hier 1. Z.

Aufgebote: a. höchste: 51) Der Eisenzieher Gustav Paul Kochroth in Leubnitz b. Werda mit der Auguste Pauline verw. Kochroth geb. Wolf hier. 52) Der Baumeister August Max Erdmann Lohse hier mit der Hilma Eugenie Unger hier. 53) Der Papierfabrikarbeiter Friedrich Alwin Lindner hier, ein Witwer, mit der Schürzenfabrikarbeiterin Ida Pauline Gündel hier. 54) Der herrschaftliche Gärtner Heinrich Richard Röttig in Schönheiderhammer mit der Anna Clara Lenz hier. 55) Der Bürstenfabrikarbeiter Fritz Günzel hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Hermag Helene Graupner hier. 56) Der Zimmermann Wilhelm Otto Zschel hier mit der Frieda Martha Thiemer hier. b. auswärtige: Vacat.

Eheschließungen: Vacat.

Sterbefälle: 185) Der untererel. Weber Gottlieb Friedrich Heyne hier, 75 J. 186) Paul Gustav, S. des Eisenziehers Albin Gustav Wittenauer in Schönheiderhammer, 1. J. 187) Minna Frieda, T. der untererel. Bürstenzieherin Minna Schädel hier, 2. M. 188) Margaretha Eddy, T. des Oberstellers Franz Xaver Steininger in Schönheiderhammer, 1. M. 189) Elsa Frieda, T. des ans. Sicherheitsfests Bernhard Julius Unger in Schönheiderhammer, 2. J. 190) Hans Emil, S. des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Emil Olshaus hier, 1. M. 191) Kurt Hermann, S. des Bürstenfabrikarbeiters Hermann Leistner hier, 1. J. 192) Die Waschfrau und Handarbeiterin Margaretha Unger geb. Degenmann hier, 71 J. 193) Ella, T. der untererel. Hulda Florentine Köller hier, 7. M. 194) Ida Anna, T. des Bürstenfabrikarbeiters August Friedrich Schädel hier, 2. R. 195)

Die hausbesitzerin und Biedarbeiterin Johanne Christiane Fuchs geb. Schöner hier, 80 J. 196) Clara, T. des Eisenziehers Otto Schädel hier, 7. R.

Chemnitzer Marktpreise

am 8. September 1900.

Weizen, fremde Sorten	8 M.	75 Pf.	bis	9 M.	15 Pf.	pro 50 Kilo
„ sächsische	7	80	„	7	75	„
Roggen, niederr. sächs.	8	—	„	8	15	„
„ preußischer	8	—	„	8	15	„
„ bieleger	7	40	„	7	75	„
„ fränk.	7	75	„	8	5	„
Braunerste, fremde	9	—	„	10	—	„
„ sächsische	8	—	„	8	75	„
Zittergerste	6	50	„	7	75	„
Dinkel, sächs. älter	7	35	„	7	75	„
„ neuer	6	90	„	7	15	„
„ preußischer, älter	7	35	„	7	75	„
„ neuer	6	90	„	7	15	„
Kocherbrot	9	—	„	10	—	„
Wahl. u. Zutierzehren	7	25	„	8	—	„
Heu, altes	3	—	„	4	25	„
Stroh (Fiegeleutsch)	2	50	„	3	30	„
(Wachsmutterbruch)	1	50	„	2	70	„
Kartoffeln	2	85	„	2	85	„
Butter	2	50	„	2	70	1

Preisnotizien der Groß
bäckerei zu Chemnitz
bei Weihaupt n. 10,000 K.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet, verzinst die Einlagen zu 3½ %.

Die Privatheilanstalt Aue

empfiehlt ihre durch Neuanlagen bedeutend vergrößerten Badeeinrichtungen zur Abgabe von Bädern aller Art, wie einfachen Wasserbädern I. und II. Klasse, Douchen, Brausen, Dampfbädern, Sandbädern, Tüttennadel-, Sool- und Moorböden und medizinischen Bädern. Bei Nervosität, Ischias, Gicht, Rheumatismus, Herzleiden, Schwächezuständen, chron. Gelenkerkrankungen, Kettleibigkeit etc. kommen auch dem Einzelfall angemessen, kohlensaure Bäder (Patent Keller), elektrische Glüh- und Bogenlichtbäder (Patent Rothes Kreuz) und hydroelektrische Bäder zur Anwendung. — Modernste Einrichtungen, strengste Sauberkeit.

Ein in London und Manchester guteingeführter Agent, welcher seit 15 Jahren ein Annaberger Posamenten-Geschäft zur Zufriedenheit und mit guten Erfolgen vertritt, sucht die Vertretung eines

Leistungsfähigen Hauses

in Eibenstocker Artikeln.

Gef. Oefferten unter A. Z. 10 postlagernd Anna-berg i. S. erbeten.

Zur Gründung einer Fabrikationsfiliale

in Eibenstock wird von einer großen auswärtigen Firma ein respect. j. Kaufmann gesucht, welcher die dortige Fabrikation genau kennt, an selbstst. Tätigkeit gewöhnt ist, u. im Musterfache Hervorragendes leistet. Dauernde gute zahlste Stellung zugeichert. Oeff., denen Disc. verbürgt wird, umt. A. Z. 1 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Leipzig erb.

Zur gefl. Beachtung!

Wegen zu später Ladung des Absenders trifft der Wein erst Dienstag früh ein und verläufe à Pfd. 32 Pf. in Körben 28 Pf. Feinstie stiermärkische Aepfel, 5 M. 65 Pf. Senf- und Schälzurken empfiehlt M. Kluge, Breitestr. 3.

Billige böhmische Gänsefedern, 1 Pf. nur 1 Mark 20 Pf.

Ich versende vollständig ganz neue grane Gänsefedern mit der Hand geschlossen, 1 Pf. für nur 1 M. 20 Pf. u. dieselben in bess. Qualität nur 1 M. 40 Pf. in Probe-Postcolli mit 10 Pf. geg. Postnach. J. Kraus, Bettfedernhandlung in Prag 620 I (Böhmen 422). Umtausch gestattet.

Vertreter

gesucht für den Verkauf von seidenen Tülls u. Mousselinis, von Cambrics und anderen Artikeln der Posamenten- und Stickereibranche. Derselbe muss bei der Kunstfach gut eingeführt sein. Angebote unter A. Z. 2000 an Rudolf Rosse, Plauen i. S.

Immer jung, immer schön!

bleibt das Gesicht beim Waschen mit Bergmanns Lilienmilchseife & St. 50 Pf. bei: H. Lohmann.

Verkauf. Einige Wagen Prima Fuß. u. Bechüd-Rohlen hat billig gegen Cassie abzugeben Theodor Haertel,

Bei Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Halss- u. Brustleiden, Keuch- und Stichhusten, wie überhaupt bei allen Krankheiten, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 33 Jahren als unübertroffen anerkannte Vorzüglichkeit des Rheinischen

Trauben-Brustbonigs als Genuss-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen. à M. 1, 1½ u. 3 M. bei E. Hannebohn.

Österreichische Kronen 84,-- Pf.

Die Verzinsung von Baareinlagen

übernehmen wir bis auf Weiteres mit:

3½ % bei täglicher Verfügung

3¾ % „ einmonatlicher Kündigung

4% „ dreimonatlicher

Chemnitzer Bank-Verein. Cassenstelle Eibenstock.

Eine erste Firma der Lederbeschlagsuhndbranche (Krimmer und Glacéleder) wünscht mit einer oder mehreren Nähfactoreien in Verbindung zu treten resp. eine

Zuverlässige Nähhausgabe im Erzgebirge

zu errichten. Produktion ab Januar, Februar bis November 2—500 Dutzend pro Woche.

Gef. Oeff. unt. L. G. 698 an Rudolf Rosse, Chemnitz erbeten.

Brachtbriebe empfiehlt E. Hannebohn.

Streupulver

zum Einstreuun wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei E. Hannebohn.

Thermometerland.

Minimum. R. Maximum. 7. Sept. + 4,0 Grad + 8,5 Grad. 8. " + 4,0 " + 13,4 " 9. " + 3,2 " + 13,0 "

Fahrplan

der Chemnitz-Auer-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Mitt.	Radm.	Mitt.
Chemnitz	4,44	9,28	8,03	7,60
Borsdorf	5,31	10,18	8,63	8,15
Wörritz	6,09	10,56	4,38	9,15
Wölkau	6,19	11,06	4,38	9,25
Kue [Anfahrt]	6,36	11,21	4,58	9,40
Kue [Abfahrt]	7,14	11,54	5,06	10,65
Borsdorf	7,30	12,09	5,21	11,10
Blauenthal	7,38	12,19	5,30	11,18
Wolfsgrün	7,48	12,24	5,36	11,23
Eibenstock	7,58	12,36	5,47	11,31
Schönheideb.	8,05	12,48	5,55	11,38
Wilsdruff	8,14	12,54	5,66	11,49
Rautenkranz	8,20	1,01	6,15	11,58
Jägersgrün	8,28	1,09	6,26	11,54
Wuldenberg	8,44	1,25	6,48	—
Schöneck	8,58	1,42	7,08	—
Stoata	9,07	1,51	7,30	—
Markneukirchen	9,28	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Bon Adorf nach Chemnitz.

Früh 8,15 1,22 6,45 6,57

Wartburgschen 4,45 8,31 1,38 6,57

Wotta 5,22 9,16 2,10 7,96

Schöneck 5,41 9,37 2,85 7,55

Wuldenberg 5,59 9,55 3,02 8,07

Jägersgrün 6,20 10,11 3,20 8,21

Rautenkranz 6,28 10,17 3,27 8,27

Wilsdruff 6,37 10,25 3,34 8,33

Schönheideb. 6,58 10,35 3,47 8,45

Eibenstock 7,04 10,43 3,57 8,54

Wolfsgrün 7,14 10,52 4,07 9,06

Blauenthal 7,21 10,57 4,18 9,08

Kue 7,32 11,06 4,23 9,15

Kue [Anfahrt] 7,48 11,18 4,39 9,28